

„Als Jesus die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen, denn sie wie Schafe, die keinen Hirten haben.“

Ich kann mich noch gut an manche Diskussion erinnern, als es in Bregenz um die Umstellung auf den Seelsorgerau ging. Besorgte Pfarrmitglieder fragten: „Wer wird dann unser Hirte sein, wenn wir keinen Pfarrer mehr haben, der uns gehört? Wer wird da Gesicht unserer Pfarre sein, an das wir uns wenden können und das uns nach außen hin repräsentieren wird?“

Man redet schon lange von Priestermangel, aber so richtig gespürt hat man ihn noch nicht, jedenfalls nicht so, dass es richtig weh tat. Ich bin anderer Meinung: Der Priestermangel tut schon lange weh, weil wir schon lange fast keine Kapläne mehr haben, und die Kapläne waren früher fast freigestellt für die Jugend. Das ist ein Mangel, der weh tut, weil da ein großes Defizit ist: Menschen, die sich im Namen der Pfarren mit Herz für die Jugend einsetzen.

Allerdings: Wenn wir es realistisch sehen, sind wir noch nicht am Ende der Fahnenstange angekommen. Inzwischen ist es ja so, dass es nicht nur wenige Priesterstudenten gibt, sondern auch sehr wenige junge Leute, die Theologie studieren, um Religionslehrer oder Pastoralassistenten zu werden.

Das lässt uns ahnen, dass es mit der Änderung der Zulassungskriterien fürs Priesteramt allein wahrscheinlich nicht getan sein wird, die da sind: der Zölibat und die Zulassung von Frauen zum Priesteramt. Was die Aufhebung des Zölibats betrifft, würde man danach vermutlich auch 1/3 mehr Personal brauchen.

Ich habe gelesen, dass – wenn der Schäfer nicht bei den Schafen ist – die Schafe im Pferch enger zusammenstehen. Das wird vermutlich daher kommen, dass sie sich dann sicherer fühlen. Das fällt natürlich auch in der Kirche auf: Dort, wo die Christen in der Minderheit sind (Diaspora), womöglich auch angefeindet und bedroht, rücken sie näher zusammen. Intuitiv spürt man dann, dass man sich gegenseitig braucht, stützen und schützen muss. Der Priester, der Missionar, der da ein paar Mal im Jahr vorbeikommt, kann diesen Halt nicht geben.

Es wird wohl auch bei uns so sein, dass die Christen enger zusammenrücken werden, wenn das Umfeld nicht mehr so gemütlich sein wird. Gewiss könnte man befürchten, dass sich das Christentum in unseren Breiten ganz verlieren oder gar überrollt werden wird. Das glaube ich nicht: Es werden weniger ein, aber die, die dabei bleiben, werden enger zusammenrücken und stark sein.

Wie stark, das entscheidet sich jetzt. Jetzt entscheidet sich, ob wir selbst und ob unsere Jungen dabei sein werden. Eigentlich ist es falsch zu sagen: „Es entscheidet sich jetzt.“ Nicht „es entscheidet sich“ sondern wir, ich entscheide jetzt, ob ich dabei sein werde und ob es in Bregenz eine starke Christengruppe geben wird.

ICH entscheide das, indem ich meine Segel entsprechend setze. Man kann auch sagen, indem ich meine Prioritäten entsprechend setze.

Denen, die dabei sein werden, wird es sehr stark um die Sache Gottes gehen. Sie wollen, dass das, was Jesus gesagt, gelebt und wofür er gestorben ist, nicht wieder in der Weltgeschichte untergeht, weil sie das für notwendig fürs Überleben halten. „Euch muss es zuerst ums Reich Gottes gehen“ hat Jesus in der Bergpredigt gesagt. Da müssen wir noch viel dazulernen und uns vertiefen. Das mit dem Glauben kommt bei vielen ganz weit hinten. Ich staune, wieviel sich manche antun, um im Beruf weiter zu kommen: Man opfert zig Abende und Wochenenden. Wer bei den Christen der Zukunft dazugehören will, dem muss das auch etwas wert sein. Es geht nicht ohne Weiterbildung, Vertiefung. Ich bin entsetzt, wie wenig hochgebildete Menschen, Rechtsanwälte, Ärzte, Mikrobiologen, über die Bibel wissen. Sie haben sich in ihr Fach vertieft, aber berufen sich in Glaubensfragen auf irgendwelche Fehler, die die Kirche einmal gemacht hat.

Das Zweite: Wer dazugehören will, muss sich schon jetzt um die Gemeinschaft kümmern. Wir kennen ja alle Mitchristen, die langsam angefangen haben, die Gemeinschaft zu vernachlässigen. Nicht nur den Gottesdienst, sondern auch andere Anlässe, die für die Gemeinschaft wichtig sind. Es kommt mir vor wie

wenn ein Kind bei Familienfesten immer woanders ist. Das ist genauso wenig gut für eine Familie wie für Christen, die die innere Verbundenheit zu ihrer Gemeinde verlieren. Es behaupten zwar viele, sie könnten allein ihren Glauben leben, das kann man auch ein Stück weit, aber fruchtbar wird so ein Glaube nicht. (Man kann ja auch allein keine Kinder zeugen). Der Geist, das Feuer wird in der Gemeinschaft entfacht.

Das ist es also, was wir selbst in der Hand haben, um dann dazuzugehören. Dass wir uns wirklich mit dem Glauben beschäftigen wie jemand, der beruflich weiterkommen will. Und dass wir die Glaubensgemeinschaft nicht auf die leichte Schulter nehmen. Denn wenn man weg ist, ist man weg und der Weg zurück ist mühsam. Amen.

Pfr. Arnold Faurle